

Ein Stück Holz, das oben kreischt und unten brummt

EINE AUSWAHL-DISCOGRAPHIE
DER CELLOKONZERTE

Von Manfred Kahlweit

Cellokonzerte auf Schallplatte – ein breites Werk- und Interpretenangebot verspricht lohnende Funde auch abseits der bekannten Konzertliteratur von Boccherini bis Schumann. Vorliegende Auswahl-discographie, die Randwerke mit einschließt, beschränkt sich dabei allerdings nicht allein auf derzeit greifbare Aufnahmen, sondern berücksichtigt auch einige bereits aus den Katalogen gestrichene Produktionen, von denen jedoch zu hoffen bleibt, daß sie aufgrund ihrer interpretatorischen Qualitäten doch noch einmal in einer preiswerten LP-Ausgabe oder sogar auf Compact Disc wieder- veröffentlicht werden.

Der Übergang vom Concerto grosso zum Solokonzert hat sich im 17. und 18. Jahrhundert stetig vollzogen. Daher ist nicht festzustellen, wer das „erste“ Konzert für Violoncello und Orchester geschrieben hat. Man be- geht jedoch keinen groben Fehler, wenn man die Geschichte des Cellokonzertes mit Antonio Vivaldi in Venedig, Leonardo Leo in Neapel und Giuseppe Tartini in Padua be- ginnen läßt, der allerdings offen- bar nur ein, dafür aber sehr schönes Konzert beigetragen hat. Leo hat mindestens sieben, Vivaldi fast dreißig Cellokon- zerte geschrieben. Je ein Werk dieser drei „Väter“ kommt auf

einer Platte mit Thomas Blees und den Stuttgarter Solisten (FSM/Turnabout 34236) zu Gehör. Eine Zusammenstel- lung von Werken neapolitani- scher Meister von Scarlatti bis Pergolesi mit dem D-Dur-Kon- zert Leos haben die Musici (Philips 835061, gestr.) veröf- fentlicht. Ebenso nützlich ist eine Gegenüberstellung von zwei Konzerten Vivaldis mit einem von Boccherini und dem Konzert Tartinis, gespielt von Rostropowitsch unter Paul Sa- cher (DG 2543517). Sowohl auf der FSM- als auch auf der DG-Aufnahme steht der Solist im akustischen Vordergrund. Rostropowitsch spielt betont virtuos, Blees stilrichtiger im



Concerto-grosso-Stil, so daß eine Empfehlung schwerfällt. Aus der Fülle von Vivaldi-Kon- zerten, die der Bielefelder Ka- talog ausweist, seien zwei be- sonders hervorgehoben: Die Einspielung von fünf Konzer- ten mit Heinrich Schiff und der Academy of St. Martin-in-the- Fields (Philips 411126-1), und eine ältere, musikalisch aber schöne Einspielung von gleich- falls fünf Konzerten mit Claude Starck und dem Kölner Kam- merorchester (Schwann 1211).

ENTWICKLUNG DES SOLO-KONZERTS

Mitte des 18. Jahrhunderts ver- lagerte sich die Entwicklung des Solokonzerts von Italien nach Mitteleuropa, an die Ber- liner, Mannheimer und Wiener Schule. In Berlin hat sich Carl Philipp Emanuel Bach dreimal der Gattung Cellokonzert an- genommen. Der zweitälteste Bach-Sohn war einer der wich- tigsten Brückenbauer zwischen Barock und Klassik, und ist vermutlich gerade deshalb beim Konzertpublikum weni- ger beliebt als seine barocken Vorgänger und klassischen

Nachfahren. Dabei ist sein A- Dur-Konzert (Wq 172) eines der schönsten Konzerte der Frühklassik, mit einem sehr ex- pressiven langsamen Satz. An diesem Konzert haben sich er- staunlich viele Cellisten ver- sucht, obwohl es spieltechnisch undankbar ist. Die Ursache ist darin zu suchen, daß C.Ph.E. Bach vornehmlich für das Kla- vier geschrieben hat, und auch seine Cellokonzerte vermutlich Bearbeitungen von Klavier- konzerten sind. Und mit der Wendigkeit eines Klaviers kann ein Cello eben nur schwer mithalten. „Modern“, mit fe- dernder Orchesterbegleitung haben es Robert Bex unter Pierre Boulez (HMF/Helikon 545) und Lynn Harrell unter Pinchas Zukerman (EMI/jpc 065-03930) aufgenommen, „ba- rock“ Anner Bylsma mit Hel- mut Winschermann (RCA 30330) und Csaba Onczay mit János Rolla (Hungaroton/Heli- kon 12229). Die letztere ist nach meinem Empfinden die geglückteste Einspielung. Sie ist mit der des B-Dur-Konzerts (Wq 171) gekoppelt. Erwäh- nenswert ist auch die Aufnah- me von Blees und dem Rhein- ischen Kammerorchester (FSM 53224), mit dem B-Dur-Kon- zert Carl Friedrich Abels auf der Rückseite, der vor allem als Koorganisator der Bach-Abel- Konzerte in London bekannt geworden ist. Bachs a-Moll- Konzert (Wq 170) war einmal in einer sorgfältigen Einspie- lung von Klaus Störck und dem Berliner Kammermusikreis (DGA 198351, gestr.) zu haben.

Mstislaw Rostropowitsch ist jahre- lang die dominierende Persönlich- keit unter den Cellisten gewesen. Mittlerweile haben sich aber auch Musiker der jüngeren Generation wie Lynn Harrell oder Yo-Yo Ma vehement durchgesetzt

MSTISLAW ROSTROPOWITSCH



Foto: Neumeister

LYNN HARRELL



Foto: Teldec

YO-YO MA



Foto: CBS

VON DER MANNHEIMER SCHULE ZUR WIENER KLASSIK

„Carl Stamitz ist der ideale Repräsentant der epochemachenden Mannheimer Schule, ohne die die Wiener Klassik unverständlich wäre. Er zählt zu den wenigen Komponisten, die man mit Mozart verwechseln kann. Davon zeugt auch sein herrliches Cellokonzert, das in den späten achtziger Jahren entstanden ist.“ So etwa steht es in dem von Carl de Nys geschriebenen Taschentext der Platte mit dem A-Dur-Konzert, gespielt von Claude Starck unter Helmut Müller-Brühl (Schwann 0819). Recht hat er! Starck hat danach noch einmal alle drei Cellokonzerte von Stamitz eingespielt (Claves 8105), eine Aufnahme, die aber vom Orchester her weniger befriedigt. Eigenartig, daß sich bei der bekannten Vorliebe vieler Käufer für Barock und Klassik so wenige Cellisten dieser Konzerte annehmen.

Für das g-Moll-Konzert von Matthias Georg Monn aus Wien haben sich Jacqueline du Pré und Sir John Barbirolli (EMI 063-01857, gestr.) eingesetzt. Diese Aufnahme ist inzwischen gestrichen worden, nicht zu Unrecht. Denn wie dieser Dirigent der sonst doch so temperamentvollen Cellistin eine solch trockene Interpretation hat aufzwingen können, ist ein Rätsel. Schade, daß sich die Camerata Bern in ihrer preisgekrönten Kassette mit Werken der frühen Wiener Schule (DG) nicht an diesem Konzert versucht hat.

Daß Mozart bei seinem Sinn für Melodik das Cello so stiefväterlich behandelt hat, ist schwer zu verstehen. Er soll zwar ein Cellokonzert geschrieben haben, das aber verschollen ist. Spricht man von Boccherini, so denkt man an sein B-Dur-Konzert, das vor allem in der Bearbeitung durch Grützmacher populär geworden ist. Eine gefällige Einspielung dieser Bearbeitung, gekoppelt mit dem bekannten D-Dur-Konzert Haydns, hört man mit Pierre Fournier unter Baumgartner (DG 2535179). Das vermutlich Original hat unter anderen Maurice Gendron unter Pablo Casals (Philips 835069, gestr.)

aufgenommen, gleichfalls mit dem Haydn-Konzert gekoppelt. Diese beiden Darstellungen sind deutlich profilierter, was vor allem auf die knorrige Handschrift des Dirigenten zurückzuführen ist. Drei der anderen Cellokonzerte Boccherinis hat Anner Bylsma mit dem Concerto Amsterdam (Teldec 6.41197) in stilrichtigen Einspielungen geliefert.

HAYDNS CELLOKONZERTE

Von den im Hoboken-Verzeichnis aufgeführten Cellokonzerten Haydns sind drei als echt anerkannt: das in C (VII b/1), das wohlbekannte in D (b/2) und ein weiteres in D (b/4), das aber vermutlich vor dem b/2 entstanden ist. Man erhält es auf der Rückseite des oben genannten Stamitz-Konzerts (Schwann). Wesentlich origineller ist das C-Dur-Konzert. Die mit Abstand gelungenste Aufnahme stammt von Rostropowitsch und Benjamin Britten (TIS JB 121 AV). Rostropowitsch hat das gleiche Konzert später noch einmal mit der Academy of St. Martin-in-the-Fields eingespielt, dabei aber auf einen Dirigenten verzichtet (EMI 065-02767). Ein Vergleich zwischen diesen beiden Aufnahmen demonstriert, wie bestimmend die Persönlichkeit des Dirigenten sein kann, wie wir überhaupt der Freundschaft zwischen Rostropowitsch und Britten mehrere sehr schöne Aufnahmen der Celloliteratur verdanken.

Auch die Einspielungen von Yo-Yo Ma (CBS 76978) und Mischa Maisky (TIS RCL 27060) können mit Rostropowitsch/Britten nur bedingt kon-

Zahlreiche interpretatorisch zeitlose Schallplatteneinspielungen früherer Jahre mit Cellisten wie Pablo Casals und Maurice Gendron sind heute aus den Katalogen verschwunden, was bedauerlich ist. Allerdings sorgt erstklassiger „Nachwuchs“ wie Heinrich Schiff dafür, daß die Lücken nicht allzu groß werden

HEINRICH SCHIFF



Fotos: EMI, Philips

PABLO CASALS



MAURICE GENDRON



kurrieren. Ma hat das gleiche geschmeidige Orchester (English Chamber Orchestra) zum Partner, ist aber zu verspielt. Maiskys Partner (London Sinfonietta) spielt bedächtiger, und so auch Maisky. Beide Aufnahmen sind – ebenso wie auch die historisierende Einspielung, die Christopher Hogwood kürzlich zusammen mit seiner Academy of Ancient Music und dem jungen englischen Cellisten Christophe Coin vorgelegt hat (Decca CD 414615-2) – mit Haydns D-Dur-Konzert gekoppelt. Laszlo Varga und Antal Dorati mit den Bambergern (FSM 43019) erinnern daran, daß Haydn zu dieser Zeit „höfischer“ Komponist war, und daß man dies auch der Musik anhören darf. Das Klangbild ist zwar trocken, aber dennoch: eine reizvolle musikalische Alternative, die sich erst im letzten Satz wirklich rechtfertigt. Das D-Dur-Konzert auf der Rückseite klingt allerdings weniger überzeugend. Von den Aufnahmen dieses Konzerts sollte man auch die schon oben erwähnte mit Gendron unter Casals (Philips) nennen. Ich meine, daß dieser Cellist eine Wiederveröffentlichung „seiner“ Cellokonzerte verdient hätte. Er spielt das Konzert schwerblütig, aber beeindruckend.

SCHUMANN UND DVOŘÁK

Bei Beethoven und Schubert müssen wir uns mit deren Cellosolaten bzw. der Arpeggione bescheiden. Immerhin jedoch hat Beethoven in seinem Trippelkonzert dem Cello einige dankbare Aufgaben übertragen. Die spielfreudigste Aufnahme dieses Konzerts bleibt für mich die aus Marlboro mit Serkin, Laredo und Parnas (CBS 61663). Die beiden bedeutendsten Cellokonzerte stammen aus den Federn von Schumann bzw. Dvořák, und – welch ein Gegensatz. Schumann hat die Uraufführung seines von Resignation erfüllten Werkes nicht mehr erlebt. Dvořák dagegen singt wie eine Amsel im Frühling. Die spieltechnisch makelloste Aufnahme des Schumann-Konzerts, seiner Dämonie auch in der emotionalen Distanz gerecht werdend, stammt von Janos Starker unter

Skrowaczewski (Philips 838410, gestr.). Etwas poetischer, aber auch sehr ernst: Gendron unter Christoph von Dohnanyi (Philips 835130, gestr.), vollends poetisch, aber eher melancholisch: Rostropowitsch unter Rozhdestvensky (DG 2535112). Gar nicht in diese Reihe paßt die Einspielung von Jacqueline du Pré (EMI 037-01943). Sie spielt weniger Schumann als vielmehr sich selbst: jugendlich und leidenschaftlich. Mag ihr Einsatz auch gelegentlich die Grenzen des Zulässigen streifen, ich möchte dieses sehr persönliche Zeugnis einer großen Cellistin nicht missen. Die Aufnahme von Lynn Harrell unter Neville Marriner (TIS 7568 AZ) ist mir musikalisch zu trocken.

Dvořák hat seine amüsante Charakterisierung des Cellos als eines Stückes Holz, das „oben kreischt und unten brummt“, mit seinem Konzert selbst widerlegt. Die musikalisch „natürlichste“ Wiedergabe hört man von Fournier unter Georg Szell (DG 2535106), ähnlich die Ältere von Fournier unter Rafael Kubelik (Decca 6.41741), die temperamentvollste von Milos Sádlo unter Václav Neumann (BM SL 1719/20). Der einzige ernsthafte Konkurrent zu diesen Aufnahmen ist Rostropowitsch. Er hat das Konzert mindestens fünfmal eingespielt, darunter unter einem russischen, einem britischen, einem italienischen Dirigenten und – Karajan. Fast erheiternd, wie sich mit dem Dirigenten auch der Charakter der Darstellung ändert. Die mit Boris Khaikin (Ariola 87896) ist schwerblütig, die mit Sir Adrian Boult (EMI 037-01924) solide. Carlo Maria Giulini (EMI 065-1029641) rückt das Konzert in die Nähe einer lyrischen Oper, jeden agogischen und dynamischen Effekt auskostend. Auch Rostropowitsch spielt auf dieser Aufnahme mitreißend schön. Wenn nur das Klangbild etwas besser wäre! Die Aufnahme mit Herbert von Karajan (DG 139044) ist von allen die spannungsärmste, er ist zu verliebt in den Klang seines Orchesters. Die Einspielungen von Angelica May und Václav Neumann (Supraphon 206404-425), Heinrich Schiff und Colin Davis (Philips 6514071) sowie von Christine Walewska und Alexander Gib-

son (Philips 6527052) sind solide, erweitern aber das Spektrum möglicher Interpretationen nicht.

Die Aufnahmen mit Szell und Khaikin erhält man ohne Zugabe, die erste mit Neumann ist mit dem nicht sonderlich interessanten frühen Cellokonzert Dvořáks gekoppelt. Bei Boult und Giulini gibt es noch das Saint-Saëns-Konzert dazu, bei Karajan die Rokoko-Variationen Tschaikowskys.

Brahms hat mit seinem Doppelkonzert ähnlich wie Beethoven nur eine konzertante Sinfonie beigetragen. Von seinen Einspielungen halte ich die mit Oistrach und Fournier unter Galliera (EMI 037-01974) für die beste.

RANDGEBIETE DES REPERTOIRES

Der Vollständigkeit halber müssen an dieser Stelle noch die Konzerte von Robert Volkmann und Eugene d'Albert genannt werden. Sie sind von Jörg Baumann bzw. Christoph Henkel unter Miltiades Caridis

auf einer Platte (Schwann 1628) zu haben.

Über Camille Saint-Saëns ist manch sarkastisches Urteil gefällt worden. Seine beiden Cellokonzerte sind Virtuosenstücke und müssen auch als solche gespielt werden, elegant und ohne Furcht vor dem „Salon“. Das erste und wirkungsvollere in a-Moll erhält man meist als Füller auf einer Platte mit dem Schumann- oder dem Dvořák-Konzert. Daher ist es im Bielefelder Katalog auch häufiger angeführt als es seiner Bedeutung entspricht. Von den zahlreichen Aufnahmen seien zwei hervorgehoben: die verinnerlichte von Rostropowitsch und Giulini auf der Rückseite ihres Dvořák-Konzerts, und die ganz auf Eleganz abgestellte von Yo-Yo Ma und Lorin Maazel (CBS 35848). Diese Aufnahme ist sinnvollerweise mit dem Konzert Lalos gekoppelt. Das von den beiden Konzerten das von Lalo das substanziellere ist, hat Starker mit seiner kraftvollen Darstellung auf der Rückseite seines Schumann-Konzerts (Philips 838410, gestr.)

Actel CUBUS: „Da wird Fortschritt hörbar ...“



So die FAZ am 26. 3. 85. Und der „kluge Kopf“ schrieb weiter: „Hört man neue Modelle wie etwa ... (18000 Mark pro Paar) oder das Satelliten-system CUBUS von Actel aus der preislichen Normalklasse (Baßwürfel plus zwei Regalboxen) fällt als gemeinsames Charakteristikum eine betont präzise, unverfärbte Wiedergabe auf.“ Haben Sie etwas bemerkt? Richtig: die Preise. Und das bei gleicher Qualität, wie die FAZ meint! Fordern Sie unseren Prospekt an, da steht mehr über die High-End Aktiven von Actel. Über die wohnraumfreundlichen Abmessungen und über die Technik. Und eine Fachhändler-Adresse zum Hörtest gibt es dazu. Damit auch Sie Fortschritt erleben können.

Actel Elektroakustik GmbH, Hedderheimer Landstraße 155
6000 Frankfurt am Main 50, Tel.: 0 69 / 57 05 46 - 57 04 58

actel
MUSIKALISCH AKTIV

bewiesen. Bedauerlich, daß dieser Cellist beim Käufer nicht den Anklang gefunden hat, den er meines Erachtens verdient hätte. Er war der souveränste Techniker seiner Generation, und seine Nüchternheit empfand ich als wohltuend.

WERKE DER KLASSISCHEN MODERNE

Damit treten wir in die „klassische Moderne“ ein. Nicht eigentlich dazu gehören das Cellokonzert Jacques Iberts (1925) und das Concertino Bohuslav Martinus (1924). Beide sind eher Vertreter des französischen Impressionismus. Die Konzerte sind für Cello und Bläser geschrieben und von André Navarra und der Prager Kammerharmonie (Supraphon/jpc 50877) in sorgfältigen Einspielungen auf einer Platte veröffentlicht worden. Martinus spätere Cellokonzerte, insbesondere das zweite (1945), klingen nicht nur konservativer, sondern lassen auch seine böhmische Herkunft deutlicher werden. Sie sind mit Angelica May und Václav Neumann (BM 61952/53) veröffentlicht worden.

Als erstes „modernes“ Konzert gilt das op 36,2 von Hindemith aus dem Jahr 1925, auch wenn es eher den Charakter eines Divertimentos hat. Die musikalisch und technisch gelungene Einspielung der sieben „Brandenburgischen“ Kammermusiken Hindemiths durch das Concerto Amsterdam (Teldec) ist leider gestrichen worden. Eine zweite Gesamteinspielung ist vom Ensemble 13 Baden-Baden (EMI 165-99721/23) erhältlich. Einzeln kann man das Cellokonzert von Siegfried Palm unter Ernest Bour (Wergo 60027) kaufen. Um das zweite Cellokonzert (1940) machen die meisten Cellisten (Produzenten?) einen Bogen. Um so erfreulicher, daß der Mitschnitt einer temperamentvollen öffentlichen Aufführung durch Tibor de Machula unter Kirill Kondrashin (Schwann 31 006) existiert.

Auch Edward Elgars Cellokonzert gehört nicht eigentlich zur Moderne. Wer seine Musik mag, dem sei die Aufnahme mit Jacqueline du Pré und John Barbirolli (EMI-ASD) empfohlen oder die nagelneue Ein-

spielung mit Yo-Yo Ma, die ergänzt wird durch das Cellokonzert von William Walton (CBS 39541). Ob die 1963 von Britten für Rostropowitsch geschriebene Symphony for Cello and Orchestra nun eine konzertante Sinfonie oder ein Cellokonzert ist, bleibt unwichtig. Die immer geistreiche Musik dieses britischen Komponisten kann man auf der Rückseite des weiter oben erwähnten C-Dur-Konzerts von Haydn (TIS JB 121 AV) in einer brillanten Aufführung hören.

Musikalisch sehr originell sind die Konzerte von Lutoslawski und Penderecki, die von Rostropowitsch bzw. Palm (EMI

193-02386/7) in beeindruckender Form realisiert worden sind. Beide sollten auf Einzelplatten wiederveröffentlicht werden.

ZEITGENÖSSISCHE KOMPOSITIONEN

Der wichtigste Beitrag zeitgenössischer Musik aus der UdSSR ist das Konzert von Schostakowitsch aus dem Jahr 1959. Der Komponist hat das Werk für Rostropowitsch geschrieben. Daher verdient auch die westliche Uraufführung mit ihm und Eugene Ormandy (CBS 72081, gestr.) großes Interesse. Aber, Ormandy hat

das gleiche Konzert danach noch einmal mit Yo-Yo Ma (CBS 37840) aufgenommen, und ich halte diese Einspielung für eine der besten Talentproben des jungen Chinesen. Die Aufnahme ist mit dem ziemlich belanglosen Konzert Kabalewskys aus dem Jahr 1949 gekoppelt. Eine sehr bewegte und auch aufnahmetechnisch gute Aufnahme stammt von Heinrich Schiff unter Maxim Schostakowitsch (Philips 412526-1). Sie ist gekoppelt mit dem weit weniger bekannten zweiten Cellokonzert aus dem Jahr 1966. Erheblich interessanter ist da schon das eigenwillige Konzert von Schostakowitschs Schüler Boris Tischtschenko für Cello, Bläser, Schlagzeug und Orgel aus dem Jahr 1963, gespielt von Rostropowitsch unter Igor Blaschkov (Ariola 80286, gestr.). Es beginnt mit einem ausgedehnten Solo des Cellos, in das dann die Bläser, das Schlagzeug und schließlich die Orgel einfallen. Als Zeugnis eines Versuches, in der „Taufwetterperiode“ wieder den Anschluß an die westliche Musik zu finden, verdient das Werk zumindest das Interesse der Cellofreunde.

An Wolfgang Fortners Konzert aus dem Jahr 1951 hat sich offenbar noch kein Produzent herangewagt. Auch vom Fortner-Schüler Bernd Alois Zimmermann liegt bisher nur das zweite Cellokonzert aus dem Jahr 1966 vor, das von Siegfried Palm und Ernest Bour (Wergo 60062) in einer bei diesem Produzenten üblichen kompetenten Aufnahme veröffentlicht worden ist.

Noch ein oder zwei leichte Desserts gefällig? Dann empfehle ich Friedrich Guldas Konzert für Violoncello und Blasorchester aus dem Jahr 1980. Es ist eine freche Mischung aus Rock und Heimatidylle und wird von Heinrich Schiff und Gulda mit der „tongue in the cheek“ dargeboten (Amadeo/Philips 6514220). Aus dem Jahr 1981 stammt das Concierto como un Divertimento von Joaquin Rodrigo, ein spätromantisches Cellokonzert im Gewand spanischer Folklore. Es wird von dem jungen britischen Cellisten Julian Lloyd Webber unter Jesus López-Cobos (RCA RL 25420) trotz seiner immensen spieltechnischen Schwierigkeiten spritzig dargeboten.



Jacqueline du Pré, die hoffnungsvolle Begabung der späten 60er Jahre, mußte wegen einer heimtückischen Krankheit schon vor Jahren vom Podium Abschied nehmen, auch um Pierre Fournier, der in Deutschland früher häufig gastierte, ist es ruhiger geworden



HD High Density Components



Kompakte Bausteine der Spitzenklasse die hörbar machen, was Digital-Technik bietet

Die Digitaltechnik hat in der High-Fidelity längst festen Fuß gefaßt. Das inzwischen schon erstaunlich große Angebot an Compact-Discs wächst von Tag zu Tag. Wer Musik daheim genießen will, braucht auf die Dramatik des Live-Konzertes nicht mehr zu verzichten. Schließlich bietet das digitale Medium "Compact-Disc" einen Dynamikbereich von über 90 dB und exzellentes Impulsverhalten bei praktisch nicht mehr meßbaren Verzerrungen. Ohne das kontaktbedingte Oberflächenrauschen einer Schallplatte.

Die eleganten Kompakt-Bausteine der "High-Density"-Serie – gruppiert um einen leistungsstarken Spitzenverstärker mit sauberen 2 x 145 Watt Ausgangsleistung – vermitteln Ihnen diese neue digitale Klangqualität, ohne daran Abstriche zu machen.

Verstärker: Ausgestattet mit Dynamik-Linear-Drive (DLD), 2 x 145 Watt Ausgangsleistung, separater CD-Spieler-Eingang.

Tuner: Quarz-Synthesizer mit Stationstasten, DLLD-Schaltung für höchste Trennschärfe bei gleichzeitig drastisch verringertem Klirrfaktor.

Kassettendeck: 3-Motoren-Laufwerk mit Auto-Reverse-Funktion, Dolby B+C, computergesteuertes Suchlaufwerk (DPSS) mit 5 weiteren Laufwerkfunktionen.

CD-Spieler: CD-Spieler mit "Optimum-Servo-Control," schneller Suchlauf mit unkomplizierter Vorprogrammierung beliebiger Titel und Abschnitte.

Plattenspieler: Vollautomatischer Tangentialspieler mit Quarzregelung, ausgestattet mit Moving-Coil-Tonabnehmersystem.

Lautsprecher: Dreiweg-Baßreflex-System, Hoch- und Mitteltonsysteme mit ionenbeschichteten Titan-Membranen, kohlefaserverstärkter Tieftöner, 150 Watt belastbar.

Trio-Kenwood Electronics GmbH,
Rembrücker Straße 15,
6056 Heusenstamm

KENWOOD
Hi-Fi STEREO